

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 79.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Ausstellung ins Haus briefl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 8. April 1880. — Morgen: Maria C.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Nachwort zu den Gemeindevahlen.

Der Wahlkampf ist zu Ende — die Liberalen sind daraus in glänzender Weise als Sieger hervorgegangen. So sehr wir nun auch diese Thatsache zu würdigen verstehen, so ferne sei es doch von uns, dieselbe in ähnlicher Weise zu einer brüskten Verhöhnung unserer Gegner auszunützen, wie es von Seite der Nationalen geschah, als im Sommer vorigen Jahres bekannte und deshalb nicht näher zu bezeichnende Einflüsse dem Fremdling N. v. Schneid zur Vertretung der krainischen Landeshauptstadt im Reichsrathe verhalf. Damals hatte man dieses Votum als einen Protest der Bevölkerung gegen die Existenzansprüche einer liberalen Partei bezeichnet; damals hatte man im Uebermaße der Siegesfreudigkeit die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß die Tage des Liberalismus in Krain gezählt seien. Man sprach von der Nothwendigkeit eines Appells an die Bevölkerung, um durch möglichst bald vorzunehmende Neuwahlen für den Landtag, die Handelskammer und für den Laibacher Gemeinderath den Beweis erbringen zu lassen, daß die Majoritäten der Liberalen in diesen Vertretungskörpern nur künstliche seien. Kurz, unsere Gegner hatten auf die einzige Thatsache hin, daß es im Interesse der Coalitionspolitik Taaffes lag, das politische Uebergewicht der liberalen Verfassungspartei zu brechen, und daß diese Thatsache sich in ihren Folgen zunächst dort bemerkbar machte, wo — wie in Krain — den Anhängern der Verfassung eine ziemlich starke Minorität verfassungsfeindlicher Elemente gegenüberstand, ein stolzes Lustschloß aufgebaut, zu welchem die Clericalen den nöthigen Dunst herbeischafften, während die Organe der Herren Bošnjak, Bleiweis und Klun für die nationale Drapierung des Lustgebildes Sorge trugen.

Da nun aber von Seite der Regierung nichts geschah, um die frommen Wünsche der National-

Clericalen zu verwirklichen, so war es leicht begreiflich, daß letztere ihr ganzes Augenmerk auf die soeben abgeschlossenen Ergänzungswahlen für die Gemeindevertretung richteten. Gelang es hier, den Sieg zu erringen, so hatte man ja einen Anhaltspunkt mehr, die Regierung unter Hinweis auf die Niederlage der Liberalen auch auf diesem Gebiete zur Auflösung jener Corporationen zu veranlassen, in welchen die Verfassungspartei noch die Majorität besitzte. Man rechnete aber um so zuversichtlicher auf einen neuen Wahlsieg, als man sich auf die Nachwirkung des moralischen Eindruckes verlassen konnte, welchen die Stellungnahme der Regierung bei den letzten Reichsrathswahlen auf viele Wähler hervorgebracht hatte. Und in der That wurden die Wahlen für die Gemeindevertretung noch in keinem Zeitraume unter für die Liberalen ungünstigeren Verhältnissen vorgenommen, als eben jetzt. Denn fällt es auch dem Ministerium durchaus nicht bei, die Unterstützung, welche sie den Nationalen und Clericalen im Vorjahre als Mittel zum Zwecke der Schwächung der Verfassungspartei angedeihen ließ, in ein völliges Herzensbündnis mit den Gegnern der Verfassung und des Fortschritts zu verwandeln, so liegt es doch offen zutage, daß die Transactionen des Ministeriums Taaffe bei den Reichsrathswahlen, daß die Entferrnung Stremayrs vom Posten eines Unterrichtsministers, daß die Berufung Kriegsaus zum Finanzminister, daß endlich auch die jüngsten Personaländerungen in den höchsten Verwaltungsämtern nur dazu beitragen mußten, die Siegeszuversicht der Feinde des Liberalismus auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu erhöhen und dessen Anhänger zu entmuthigen.

Wir stehen auch nicht im geringsten an, die Probe, welche die Bevölkerung Laibachs bei den heute beendigten Gemeindevahlen bestanden, geradezu als eine Feuerprobe des Liberalismus zu bezeichnen. Daß sie dieselbe in so glänzender

Weise bestanden hat, ist eine verlässliche Bürgschaft dafür, daß selbst in den ungünstigsten äußeren Verhältnissen wenigstens die Hauptstadt des Landes Krain gegen den Versuch protestieren wird, alle Interessen des öffentlichen Wohles dem Terrorismus und dem Ehrgeize einzelner Agitatoren unterzuordnen, welche trotz des umhüllenden Deckmantels der Nationalität doch nur durch ultramontanen Einfluß über Wasser gehalten werden. Wir freuen uns dieses Erfolges; aber nicht etwa bloß deshalb, weil er einen Sieg unserer Partei, sondern weil er zugleich eine Förderung der öffentlichen Interessen unserer Stadt bedeutet, und lassen uns diese Freude auch durchaus nicht durch die hämischen Bemerkungen der nationalen Presse verderben, daß unser Erfolg lediglich der Aeußerung des scheidenden Regierungspräsidenten N. v. Kallina zu danken sei, welcher durch seinen dem Bürgermeister gegenüber geäußerten Wunsch auf einen Fortbestand des liberalen Stadtreiments die Objectivität verlegt habe. Denn gewiß konnte unser ehemaliger Landespräsident den communalen Interessen Laibachs gegenüber weit eher seine Objectivität wahren, als bei den letzten Reichsrathswahlen, bei welchen es sich darum handelte, den Experimenten des Coalitionssystems durch Schwächung der Verfassungspartei den Boden zu ebnen.

Wie das „Tagblatt“ schon anlässlich der Reichsrathswahlen erwähnte, hat die liberale Partei sich niemals an die Regierung herangebracht, sondern hatte eben die ihr gewährte Unterstützung nur als eine verdiente Anerkennung ihres gemeinnützigen Strebens angenommen. Wir haben auch der Landesregierung keinen Vorwurf gemacht, als die Folgen der Compromisspolitik Taaffes sich in Krain zu Ungunsten unserer Partei fühlbar machten, indem wir uns von der Voraussetzung leiten ließen, daß im constitutionellen Staate die Regierungssysteme nur das Wech-

Fenilleton.

Grifa.

Novelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war für sie endlos gewesen, wie jede seit ihrer Verlobung, sie schlich träge hin, begleitet von schweren Träumen. Wohl war der Kampf mit dem eigenen Herzen vorüber, aber schwere Wunden blieben zurück und drohten nie zu heilen.

Sie sagte sich, sie sei glücklich, allein sie glaubte nicht an das Glück, sie war der von den Schlangengliedern gebaute Vogel, der nie mehr frei wird.

Jetzt saß sie schon eine geraume Weile am Kamine und dachte darüber nach, was wohl die Zukunft bringen werde, sie zweifelte nicht an der Einwilligung des Fürsten und fand keinen Grund zur Besorgnis ihres Vaters, der sich nicht gedulden wollte. — Da trat das Kammermädchen ein und meldete, es sei ein Fremder draußen, der die gnädige Comtesse zu sprechen wünsche. Sie habe bereits gesagt, die Comtesse empfangen so früh keinen Besuch, aber er wolle durchaus gemeldet sein.

„Wer ist es denn?“ fragte Maria, eine bange Ahnung dämmerte in ihr: Walter? Nein, nein, er nicht!

Er habe seinen Namen nicht genannt, einen Freund aus der Heimat solle sie melden, berichtete das Mädchen.

Ja, er ist es, Walter! — O nein, nein! mein Gott, warum kommt er!

Sie nehme keine Besuche an, oder es sei zu früh, oder sie sei nicht wohl, soll das Mädchen berichten.

Dieses entfernte sich, kam jedoch sofort zurück, der Fremde ließe sich nicht abweisen, er habe Wichtiges zu sagen und bitte nur um einen Augenblick. Noch zögerte Maria; darf, kann sie ihn wiedersehen? ihn, den sie verleugnet hat! Nein, nie! Und doch, sie muß es, etwas zwingt sie dazu, etwas, dem sie nicht widerstehen kann.

Er komme.

Das Mädchen gieng, die Thüre schloß sich, aber Maria blickte ihr unverwandt nach. Sie saß nicht mehr am Kamine, sie war aufgestanden und lehnte an einen Stuhl, an dem sie sich krampfhaft mit beiden Händen festhielt.

Jetzt öffnete sich die Thür wieder. Sie hatte das Bochen nicht beantwortet, obwohl sie es deutlich vernahm. Sie fühlte, als ob sie jetzt ihr Verbammungsurtheil hören müsse. Sie sah nicht auf; sie konnte dem Blicke Walters nicht begegnen, aber sie fühlte sein Auge forschend auf sich ruhen und empfand, was in seiner Seele vorgieng, noch ehe er sprach:

„Grifa!“

Ein Klang aus bessern Tagen, ein Ton aus der Kinderwelt! Der Name brachte die Zeit der ersten Liebe zurück, die wunderbare, seltsame Zeit; ein Himmelston, eine Melodie voll Wärme und Glück! Warum nannte er den Namen, den sie abstreifte, als sie vom Klosterhof schied, den niemand nannte, den sie sich selbst nur gab, wenn sie in Heimaterinnerungen schwelgte. Den Namen, den sie ablegte mit dem alten Kleide, den Namen, den sie nie mehr tragen darf.

„Grifa!“

Sie war wieder das sorglose Kind, die Waldblume, gehegt von der Hand der Liebe. Sie strich über ihre Augen, als ob sie die Bilder verwischen müsse, die vor ihr aufstiegen, „Walter!“ stüßerte sie endlich. — „Walter, warum kommst du?“

felnde, die politischen Grundzüge aber das Bleibende im Wechsel sind, und daß jede durch Regierungseinfluß geschaffene künstliche Majorität schon bei ihrem Entstehen den Keim des Zerfalls in sich trägt. Wir haben aber auch nicht daran gedacht, den vom „Slovenski Narod“ so mißgünstig beurtheilten Worten Kallinas eine politische Tragweite beizulegen, finden es daher um so ungreiflicher, wie eine Partei, die sich mit geradezu lächerlicher Zudringlichkeit an die Regierung heranbrängt, die Personen der Regierungsvorsteher geradezu als Parteiwerkzeuge mit Beschlag belegen will, um sich auf diese Weise ihres Einflusses zu Ungunsten der politischen Gegner zu versichern! So handelt nur eine Partei, welche das Bewußtsein der Existenzunfähigkeit aus eigener Kraft in sich trägt. Die liberale Wählerschaft Laibachs hat es nicht notwendig, zu solchen Pressionsmitteln die Zuflucht zu nehmen, und begrüßt nach dem traurigen Ergebnis der letzten Reichsrathswahlen den Wahlsieg bei den Gemeinderathswahlen nur als eine um so erfreulichere Garantie für die Zukunft ihrer Sache, welche zwar durch ungünstige Strömungen in den oberen Regionen vorübergehend geschädigt, aber niemals vernichtet werden kann!

Oesterreich - Ungarn. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach der Abg. Dr. Ernst Plener gegen die Finanzgebarung der Regierung. Unter Verwahrung dagegen, als ob, wie von autonomistischer Seite behauptet wurde, das gegenwärtige Budget noch auf das Konto des früheren Ministeriums zu schreiben sei, beschuldigte der Redner den Ministerpräsidenten, daß er leichtem Sinnes alle Aufgaben der Finanzverwaltung schon durch die Einsetzung eines Finanzministers erledigt erachte, während er doch durch das Beispiel Bismarcks und Liszas belehrt werden könne, daß in kritischen Zeiten, wenn es sich um die Herstellung der Finanzen handelt, der Ministerpräsident selbst an die Spitze der finanziellen Action zu treten hat. Auch Thiers habe in dieser Beziehung als Präsident der französischen Republik ein gutes Beispiel gegeben, während sich der Leiter der österreichischen Regierung trotz der voraussichtlichen alljährlichen Wiederkehr des gesteigerten Deficits, zu dessen erster Deckung der geförderte 20-Millionen-Credit bestimmt ist, nicht veranlaßt fühlt, für die Vorlage eines klaren und wohl durchdachten Finanzprogrammes zu sorgen. Ebenso gelangt sei das von der gegenwärtig zur Macht gelangten Partei zu erwarten, welche sich nicht über das Niveau unklarer Schlagworte erhebe und deren ganze bisherige Leistung auf dem

Gebiete der Politik in den Fundamentalartikeln von 1871 bestehe. Redner bestreitet die Richtigkeit der Angabe, daß der Eintritt der Czechen nur durch die Inauguration des Coalitionsystems ermöglicht wurde, welcher die Verfassungspartei zu Ungunsten der Nationalen und Feudalen in die Minorität drängte, und bezeichnet eine Coalition von oben herab als ein ganz aussichtsloses Unternehmen, während er gleichzeitig die äußere Politik der gegenwärtigen parlamentarischen Majorität als identisch mit dem Programme des russischen Generals Ignatieff erklärt.

Deutschland. Das große Ereignis des Tages ist die Meldung, daß Fürst Bismarck an den Kaiser ein Demissionsansuchen stellte. Zwar hat Kaiser Wilhelm dasselbe damit beantwortet, daß er sein früher bei gleichem Anlasse ausgesprochenes „Niemals“ wiederholte, aber Fürst Bismarck hat sein Gesuch unter Hinweis auf seine angegriffene Gesundheit wiederholt, und ist die endgiltige Entscheidung vom Ergebnis einer heute stattfindenden Besprechung des Kaisers mit seinem Kanzler abhängig. Daß bei dieser Conferenz der leitende Staatsmann des durch seine Energie zu neuem Dasein erweckten deutschen Reiches seinem kaiserlichen Freunde andere Mittheilungen machen wird als jene, welche im ersten Augenblicke von der Presse als Gründe für sein Demissionsgesuch angegeben werden, ist mit aller Bestimmtheit vorauszusetzen. Wie man nämlich erzählt, soll Bismarcks Entschluß, von der Leitung der Staatsgeschäfte zurückzutreten, darauf zurückzuführen sein, daß er mit seinem Vorschlage auf Einführung einer Stempelsteuer im Bundesrath in der Minorität blieb. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde aber diese geringfügige Frage vom Kanzler nur als Vorwand für sein Demissionsgesuch benützt, um die eigentlichen Gründe derselben nicht unnötig und vor erfolgter Entscheidung zum Gegenstande öffentlicher Debatten werden zu lassen. Als solche Gründe wird einerseits der selbst von officiösen Stimmen als nicht erfolglos bezeichnete Annäherungsversuch Rußlands an Deutschland und ferner der wiederholte Versuch erklärt, den Culturkampf mit Umgehung des Reichskanzlers beizulegen. Daß sich Bismarck in beiden Fällen kein Eingreifen gewisser Hofkreise in die Regierung gefallen läßt, zumal, wenn dasselbe mit seinen eigenen Ueberzeugungen in Widerspruch steht, ist auch weit eher glaublich, als daß der eiserne Kanzler wegen des Widerspruches der deutschen Klein- und Mittelstaaten die Flinte ins Korn werfen würde. Bismarck müßte nicht mehr Bismarck und müßte seiner ganzen Vergangenheit ungetreu geworden sein, wenn er, der sich bei Durch-

führung seiner Pläne weder um das preussische Abgeordnetenhaus noch um die augenblickliche Majorität des deutschen Reichstages kümmerte, wegen einer solchen Vapallie sich als gebrochener Mann in das Stilleben vergraben wollte. Anders gestaltet sich dagegen die ganze Angelegenheit, wenn bei ihr hochwichtige politische Fragen, wie die Aufnahme Rußlands in die österreichisch-deutsche Allianz oder das Ende des Culturkampfes, im Spiele sind. In diesem Falle hörte Bismarck auf, der Mann von ehedem zu sein, wenn er durch die Maulwurfsarbeit einer ihm unerreichbaren Camarilla seine wohl durchdachten Pläne durchkreuzen ließe. Aber unter dieser Voraussetzung ist auch wieder anzunehmen, daß Kaiser Wilhelm die eventuellen Beschwerden seines verdienstvollen Staatsmannes zu würdigen weiß und daß er durch entsprechende Zugeständnisse dafür sorgen wird, daß Fürst Bismarck in einem so wichtigen Zeitpunkte dem deutschen Reiche und — sagen wir es nur offen heraus — der Aufrechterhaltung und Festigung der Freundschaftsbeziehung Deutschlands zu Oesterreich erhalten bleibe!

Frankreich. Prinz Napoleon ist bemüht, den Bonapartismus aus jener Verquickung mit ultramontanen Elementen zu befreien, welche man bekanntlich als ein Werk der Kaiserin Eugenie anzusehen berechtigt ist. Es geht das aus einem Schreiben hervor, in welchem der Prinz seine Ansichten über die Jesuitendecrete ausspricht, um bei diesem Anlasse zu erklären, daß ein Napoleonide, ohne seinen Ursprung zu verleugnen, sich nicht als Feind der Religion und der Revolution zeigen könne. Die neuesten Decrete über die Congregationen begründen aber keine Verfolgung derselben, sie seien nur die Rückkehr zu den unerlässlichen Regeln des öffentlichen Rechtes. Das Princip, welches den Bestand der religiösen Orden der Ueberwachung und der Autorisation der politischen Gewalten unterordnete, finde sich in allen Gesellschaften vor; die Bourbonen selbst hätten dasselbe anerkannt, und dieses Princip zu verlassen, hieße den Staat zerstören und ihn zu den Füßen der Theokratie legen. Das Schreiben fügt weiter hinzu: Die Fiction der conservativen Union habe zu lange gedauert; es bestehe nichts Gemeinsames zwischen den Legitimisten, die gegen 1789 conspirieren und uns, die es unbefieglar gemacht, zwischen den Männern der weißen Fahne und den Getreuen des nationalen Banners. Es sei Zeit, daß ein jeder seine Farben, seine Ueberlieferungen und seine Grundzüge wieder aufnehme und daß die Zweideutigkeiten aller Art aufhören. Die verderblichste wäre diejenige, welche die Bonapartisten in den Augen der Nation solidarisch mit

Er war ganz nahe getreten und stand nun vor ihr. Das ist nicht seine Erika, es ist eine fremde Blume, die er nicht kennt, seine Erika war ein spielend sorgloses Kind mit unergründlich tiefen Augen, in denen ein Meer von Liebe lag, ein Kind mit frohem Lächeln um den Mund, mit Sonnenschein auf der reinen Stirn und auf den rothigen Wangen die Kindesunschuld. Die, welche vor ihm steht, ist von einer hohen Schönheit, die Lippen lächeln auch, die Augen strahlen leuchtender noch, aber die Schönheit ist kalt und ernst, das Lächeln traurig und das Denken ein fremdes, der Glanz ist feucht von Thränen und Wangen und Stirne sind bleich wie Marmor.

„Erika, bist du es?“ Die bange Frage brach sich endlich Bahn.

Wohl war sie ihm fremd erschienen, wenn er sie von ferne beobachtete unter der fremden Menge, aber noch nie hatte ihm das Fremdsein so weh gethan wie heute. Wohl hatte er beim Abschied im Walde geahnt, ja gewußt, daß er sie verlieren werde; aber noch nie, selbst nicht während seines Aufenthaltes in der Stadt, wo die Gerüchte so überzeugend an ihn drängten, wo er selbst sah und sich keine Illusionen mehr gestatten konnte, nie war ihm diese

Gewissheit so überwältigend. Wie konnte er noch fragen: Erika, bist du es?

Er stand vor ihr; sie streckte die Hand aus, aber nicht zum Willkommen, die Bewegung war abwehrend, und Walter hätte die Hand nicht berührt, die nicht mehr ihm gehörte. Seine Erika war gewelkt. Aber noch lebte sie, noch konnte sie neu aufblühen, wenn auch nicht mehr für ihn, und darum rief er sie nochmals. „Erika!“ Der Klang aus der Kindheit muß sie wecken.

„Ja, Walter, ich bins!“ sagte sie endlich tonlos mit bebender Stimme; „bringst du mir Nachricht vom Klosterhofe, von der Großmutter?“

Wohl wußte sie, daß er nicht von dort kam, daß er in der Stadt wohne, schon wochenlang ihr nahe, und daß er wisse, was die Welt von ihr spricht, allein sie wollte ihm nicht zeigen, daß sie wußte, warum er da ist, sie wollte stark sein, jetzt, wo doch alles verloren ist.

Ein eigenthümliches, halb mitleidiges Lächeln spielte um Walters Mund, als er erwiderte:

„Ich komme nicht vom Klosterhof, den verließ ich vor Wochen schon. Ich wohne hier, dort drüben, auf der andern Seite der Straße, ich bringe keine Nachricht von der Großmutter und kann nur

hoffen, daß sie wohl ist, in ihrer Einsamkeit, wohl trotz allem!“

Es lag ein Vorwurf in seinen Worten, der Maria verletzete, sie entgegnete daher in einer schroffen Weise, die ihr sonst nicht eigen war:

„Nicht mein Wille war es, den Klosterhof zu verlassen, die Großmutter weiß dies, und auch Walter könnte es wissen.“

„Ich komme auch nicht, dir darüber Vorwürfe zu machen, Erika,“ sagte er mild, „ich komme aus einem andern Grunde.“

„Und dieser ist?“ fragte sie mit angenehmer Kälte.

Er zögerte einen Augenblick, die Aufgabe, welche er sich gesetzt, war schwer, er hatte gehofft, sie werde sie ihm erleichtern, allein sie sagte nichts. Seltsame Gefühle stritten in ihr; als er eingetreten war, da hätte sie laut aufschreien mögen vor Leid und Weh, dann aber raffte sie sich auf, sie war des Prinzen Braut, und als diese waffnete sie sich mit Stolz und Kälte, die noch erhöht wurden, als sie fühlte, daß Walter dem Gezihel der bösen Welt Glauben schenkte; und wenn alle an ihr zweifelten, er darf es nicht, er darf keinen Stein gegen sie erheben, wenigstens keinen solchen!

den Hoffnungen des alten Regimes machen und welche die ersteren dahin führen würde, die Gesetzgebung zu verleugnen, deren Schöpfer die Napoleoniden gewesen seien. Der Prinz protestiert dagegen, daß die Bonapartisten zu Helfern einer Partei gemacht würden, welche die Religion erniedrigte, und daß sie zum Werkzeuge der Leidenschaften und Berechnungen einer rückwärtigen, der Civilisation, der Wissenschaft und der wahren Freiheit feindlichen Politik herabsinken könnten.

Selbstverständlich hat dieses Schreiben die clericalen Blätter in die größte Aufregung versetzt. Aber auch die republikanische Presse ist nicht geneigt, an die Selbstlosigkeit des vom Prinzen Plon-Plon zu Markte getragenen Liberalismus zu glauben, und bezeugt demselben mit gerechtem Mißtrauen. Vorläufig hat aber Prinz Napoleon erreicht, daß man sich in der Deffentlichkeit wieder mit seiner Person beschäftigt, und das ist unter Umständen für einen auf lange Wartezeit angewiesenen Thronprätendenten auch ein Erfolg!

Vermischtes.

— Herzlose Eltern. Aus Hartberg vom 4. d. wird berichtet: Südlich von Hartberg liegt Raßengruth. Dort ist seit mehreren Jahren Michael Zeitler ansässig, welcher ein ganz verkümmertes Kind hatte, das weder stehen noch reden konnte und zu jeder Jahreszeit zusammengelauret vor dem Hause lag. Vater und Mutter behandelten es als einen Auswürfling. Vor ungefähr drei Jahren war das Kind plötzlich verschwunden. Bestragt, gaben die Eltern an, es befände sich bei Verwandten in Lafnitz. Das arme Kind war jedoch nicht menschlicher Obhut anvertraut, sondern im Viehstalle in einem finsternen Winkel untergebracht, den es seit dem Tage des Verschwindens nicht mehr verlassen hatte. Wie diese Menschenhändlung so lange verheimlicht werden konnte, ist ganz unbegreiflich. In der Woche vor Oftern fand sich ein Braver, der den Fall bei dem hiesigen k. k. Bezirksgerichte anzeigte. Am 25. März begab sich eine Commission, bestehend aus dem k. k. Bezirksgerichtsadjuncten Herrn Math. Mody und den Aerzten Herrn Dr. Holluscha und Herrn Th. Barth, an Ort und Stelle, um den Thatbestand zu erheben. Die Wirklichkeit machte alle Vorstellungen zunichte. In einem niedrigen, dumpfen Stalle, dessen Laken kaum einem Streifen Lichtes

„Erika,“ brach Walter endlich das Schweigen, „erinnerst du dich des Briefes, den du an die Großmutter schriebst, in welchem du zum erstenmale von Prinz Siegbert erzähltest?“

„Ja,“ entgegnete sie leise.

„Weißt du, daß dieses Schreiben uns alles vorhersehen ließ, alle Gefahren, denen du arglos entgegengingst. Und wir, die wir dich lieben, durften dich nicht ohne Mahnung, ohne Schutz lassen! — Ich eilte in die Stadt, um dir nahe zu sein, und täglich bangte mir mehr für dich — aber ich zögerte mit dem Warnungsrufe, ich wartete, weil ich dich freigegeben hatte und weil ich an dich glaubte. Aber in diesem Zögern liegt eine Schuld, die ich mir nie vergeben kann. Und nun ist es höchste Zeit, ich darf nicht länger säumen. Erika! halt ein, gehe nicht weiter auf dem betretenen Wege, du eilst in dein Verderben!“

Sie sah ihn an, staunend, daß er, Walter, so sprechen konnte; hielt er sie für schuldig, er wie alle? Ihr Stolz empörte sich und hielt sie aufrecht, wo ihr Herz blutete.

„Ich verstehe nicht,“ sagte sie kalt.

„Erika, soll ich dir wiederholen, was man auf Markt und Gassen spricht, ist es nicht genug, daß ich warne! — Fliehe, glaube den glatten Worten des Prinzen nicht, fliehe!“

„Walter!“ rief sie, „kein Wort über den Prinzen, ich bin seine Braut!“

(Fortsetzung folgt.)

Einlaß gestatteten, befanden sich vier Kühe und ein Kalb und neben dem letzteren hockte in einer aus Brettern zusammengeschlagenen Krippe auf durchnäßigem Stroh, in Fexen gehüllt, von Mauerauseln umwimmelt, das Kind, eher allem anderen als einem Menschen gleichend und unarticulierte Laute ausstößend. Das Kind steht im 9. oder 10. Lebensjahre. Von geistigen Fähigkeiten ist keine Spur vorhanden; die körperliche Entwicklung ist gänzlich verkümmert, die Glieder sind klein und verkrüppelt, die Arme und Hände verdreht. Gegenwärtig steht es unter der Aufsicht des Gemeindevorstehers von Schöbling und der Gendarmerie von Hartberg und wird von Herrn Th. Barth ärztlich behandelt. Wie die Nachbarn aussagen, besaß es vor Jahren wohl schwach entwickelte, aber gerade Glieder. Aufgabe der gerichtlichen Untersuchung wird es sein, zu erforschen, was an dem armen Wesen die Natur, was die unmenschlichen Eltern verschuldet haben.

— Sinnige Aufmerksamkeit. Die Stätte, auf welcher einst auf St. Helena die Gebeine Napoleons I. ruhten, ist durch Abbildungen genügend bekannt. Ein einfaches Gitter umschließt den schmucklosen Grabstein und eine mächtige Trauerweide läßt ihre Zweige tief auf die Gruft herabfallen. Von dieser berühmten Weide nun hat sich General Sir Evelyn Wood, der die Kaiserin Eugenie nach Afrika begleitet, einige Zweige verschafft, um sie auf die Stätte zu pflanzen, wo Prinz Louis Napoleon sein Leben einbüßte.

— Ein ergreifend tragischer Vorfall wird aus Riga gemeldet. Eine sehr angesehene, aus fünf Personen bestehende Familie fuhr zu einem Hochzeitsfeste über die noch immer stark gefrorene Düna. Als der Wagen beinahe schon am Ufer angelangt war, brach das Eis. Bloß der Kutscher und ein junger Mann, welche vom Bod gesprungen waren, konnten sich retten; die im Innern des Wagens befindlichen Personen sowie die Pferde ertranken.

— Fanatismus. Nach einer unter den Türken circulierenden Version soll der Ermordung des frühern Großscharifs Hussein Pascha folgendes Motiv zugrunde gelegen sein: Hussein Pascha hätte zwei reichen und jungen englischen Damen für Geld die Erlaubnis erteilt, verkleidet Mekka und das Grab des Propheten besuchen zu dürfen. Während ihres Aufenthaltes in Mekka hätten dieselben im Harem Hussein's gewohnt. In Dschebda wieder angelangt, sollen diese Damen öffentlich das Vorgesagene erzählt haben, wodurch eine große Aufregung in der dortigen fanatischen Bevölkerung entstand. Ein fanatischer Derwisch tödtete sodann Hussein, weil er die heiligen Orte entweihen ließ.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Statthalter Kallina) hat heute mit dem Mittagspostzuge Laibach verlassen. Zur Begrüßung des Scheidenden waren auf dem Bahnhofe die Spitzen der Militär- und Civilautoritäten, der Landeshauptmann mit den Landesauschussbeisitzern, der Bürgermeister mit mehreren liberalen Gemeinderäthen, die Directoren der Lehranstalten und außerdem ein distinguiertes Publicum von Herren und Damen erschienen. Der Clerus war nur durch den Fürstbischöflichen Pögarer vertreten. Der Abschied war ein sehr herzlicher. Es fiel allgemein auf, daß von den nationalen Koryphäen, welche bei der letzten officiellen Abschiedsvisite im Landhause durch Vorführung der Ausschüsse aller nationalen Vereine in sehr demonstrativer Weise dem Scheidenden Statthalter ihre Sympathien ausgedrückt hatten, auf dem Bahnhofe niemand zu sehen war.

— (Auch ein Abschiedsgruß.) Unter der Aufschrift: „Kukavica Kallina“ (Der Ruckuck Kallina) bringt der heutige „Narod“ einen Leitartikel, worin er dem Scheidenden Statthalter bittere

Vorwürfe macht, daß er durch seine bei dem officiellen Abschiede des Laibacher Gemeinderathes gegen Bürgermeister Laschan gemachte Aeußerung: „Er wünsche die Leitung der Stadtgemeinde auch fernerhin in dessen Händen“, den Nationalen ein Ruckucksei in das Nest gelegt habe, so daß sie durch Jahr und Tag sich dieser Brut nicht würden entledigen können. So habe Kallina mit dieser einen That all das verwischt, was er für sie früher Gutes gethan habe. Wie der Fuchs bei hohem Schnee mit seiner Ruthe jede Spur seiner Fährte verwischt, so habe auch Kallina aus ihrer Erinnerung alles früher ihnen erwiesene Gute verschwinden gemacht. Wenn er meine, damit sich den Mährern anempfohlen zu haben, so irre er gewaltig. — Das Wort kukavica heißt gewöhnlich Ruckuck, allein im politischen Sinne hat es eine sehr arge Bedeutung, der Unstund verbietet uns, den deutschen Ausdruck für diese Wortmetapher hier zu setzen, wir verweisen unsere Leser diesfalls auf das Janczic'sche slovenische und Bul'sche serbische Wörterbuch.

— (Die Gemeinderathswahlen im ersten Wahlkörper) endeten ebenso wie jene vom vorgestrigen Tage mit einem vollständigen Siege der liberalen Partei. Es sind nämlich von 207 erschienenen Wählern die Herren: Alexander Dreo mit 116, Peter Lafnik mit 115, Carl Deschmann mit 113, Dr. Adolf Schaffer mit 112 Stimmen in den Gemeinderath gewählt worden. Weiters erhielten die Herren: Michael Patitsch 93, Dr. Franz Papez 91, Carl Tautscher 90, Dr. Carl Ahazhish 89 Stimmen.

— (Ein Spiel des Zufalls) ist es wohl gewesen, daß jener Dube, welcher die Besudlung der an den Straßenecken affigierten liberalen Wählerlisten übernommen hatte, bei Ausübung seines Geschäftes hie und da daneben griff und neben den Namen der liberalen Candidaten auch die Candidatenliste der eigenen Partei besudelte. Möchten doch daraus die Wortführer unserer Gegner die alte Lehre ziehen, daß jedermann, welcher im Kampfe um öffentliche Interessen zu persönlichen Beschimpfungen seiner Gegner Zuflucht nimmt, damit weit weniger die letzteren als die eigene Partei schändet.

— (Voreilige Siegesfreudigkeit.) Wie man uns mittheilt, waren in der Citaluica vorgestern alle Vorbereitungen zur Veranstaltung einer Feier des erwarteten Wahlsieges getroffen worden. Eine neue Fahne sollte als Siegeszeichen vom Giebel des Hauses wehen, und draußen vor der Stadt waren schon die Pöller geladen, um durch Freudenschüsse auch der Bevölkerung der Nachbarschaft die Jubelbotschaft des nationalen Sieges zu verkünden. Unseres Erachtens tragen derartige Demonstrationen selbst dann, wenn sie durch tatsächliche Erfolge veranlaßt werden, nichts dazu bei, den Frieden innerhalb der Bevölkerung zu fördern. Wo man sie aber vorbereitet, bevor man noch überhaupt eines Erfolges gewiß ist, haben sie nur einen Anspruch auf das Attribut der Lächerlichkeit zu erheben.

— (Feilbietung ärarischer Realitäten.) Am 19. d. M. findet beim hiesigen Landesgerichte auf Ansuchen der Finanzprocuratur der freiwillige Verkauf der zwei ärarischen Häuser Conscr. Nr. 5 (vormals Finanzdirectionsgebäude) am Balvasorplatz und Conscr. Nr. 6 (vormals Zollamtsgebäude) am Rain statt.

— (Ein bosnischer Raubüberfall auf ein krainisches Kloster im vorigen Jahrhundert.) Den 29. Juli 1736 ist das Cistercienserkloster Landstraß von einer bosnischen Räuberbande, 50 Köpfe stark, unter Anführung des Haram Biffitsch, eines türkischen Wallachen, überfallen und total ausgeplündert worden. Der Originalbericht eines Conventualen über das angerichtete grauenvolle Blutbad, das auf eine verzweifelte Gegenwehr schließen läßt, lautet folgendermaßen: „Sie haben den P. Sigmund Shigan mit zwei Schüssen, als einen an dem Schlaf des Hauptes und den

anderen in die linke Seite gegen den Herzen an der Stelle vor den Chorfliegen: wie auch an dem unteren Gang an der neuen Foresterie (Fremdenzimmer) den Mathia Zwernig mit einem Kugelschuß in die Seiten; den Vater Kämmerer Eugenium Juritsch mit einem Kugelschuß in die rechte Seite bey den dritten Rippen tödtlich verwundet, welcher auch den letzten Juli bei 9 Uhr Abends daran verschied. Den Frater Michael Burgar Novizen und Stistschirurgen in den unteren Leib nicht allein tödtlich verwundet und mit drei Kugeln geschossen, sondern auch vor den Schuß mit erbarmlichen Flintenstößen ganz jämmerlich zerstoßen, nach dem Schuß mit ihren Händen den Kopf völlig verwundet, und zerfchlagen, und über ihm vor sich liegend berathschlaget, ob sie ihm den Kopf abschlagen, oder in Stücke zerhauen sollten; da ihm sodann Einer nochmalen einen harten Streich mit der Schärfe der Haden versetzte mit Vermelden: er sein schon todt dahin; seine Gefellen abhaltend; ihm die Säcke ausgefucht, die Schuß und Schnallen abgezogen; auch also für todt liegend bei Beladung ihres Pferdes auf ihn tretend ihn für ein Fußschimmel gebraucht. Dem Mathia Klementschitsch mit einer Kugel aus einem Feuerrohr die Schulter durchschossen. Dem Jury Busslet mit zween Säbel Hieben die linke Hand an zwey Orten durch das Bein zerhauet. Dem Hansche Luskar in die linke Wange mit dem Säbel einen tödtlichen Hieb versetzt. Den Anton Reuß stiftlichen Schmiede am Scheitel des Kopfes tödtlich verwundet. Dem Mathia Matowz die rechte Schulter mit dem Säbel gefährlich zerhauet: in gleichen den Mathia Fink in die linke Schulter, eben also auch den Schulitsch, den Micha Sovitsch, den Marko Frankovich, den Micha Tschutchnig, den Andre Dallan stiftlichen Vindergesellen, und andere mehr mit Flinten und Rippenstößen jämmerlich und ganz blau zerstoßen: 25 Zimmer, Kammern und Behältnisse eingesprengt, aufgebrochen, auch Thüre eingeschlagen: die darin befindlichen Kästen, Truhen, Schreibische, Weistühle und andere Behältnisse eingeschlagen, zerhauet und theils auch gänzlich zerdrümmert. Alles befundene Geld, Silber, Uhren, Dosen, Feuer Gewehr, Zinn, Wäsch und Leingewand geraubet, das überlassene geschmettert, und über den Haufen geworfen, die Fenster in der Foresterie und dem sogenannten Kaiserzimmer gänzlich eingeschlagen, und zerfchmettert, daß die Zerföhrung mehr bedauerlicher anzusehen, als solche mit der Feder zu beschreiben ist. Sie haben sich im Kloster 5 Stund aufgehalten, der Kirchen sogar nichts geschont, mit dem Raub in das Sichelburgsche Gebiet entwichen; und ihren vom Stiftjager erschossenen Spießgesellen an einem dem Stift gehörigen Pferd mit sich weggeschleppt, und um nicht daran erkannt zu werden, ihm den Kopf vom Kumpf abgehauen, und dessen Körper in eine Schlutten (Schlucht) mit Geschober (Schotter) verworfen."

Aus Bettan wird gemeldet: Am 26. v. M. brach in der Behausung des Grundbesizers Stuhala in Huberberg Feuer aus und äfcherte Wohn- und Wirtschaftsgedäude sammt Lebensmitteln und Fahrnissen ein. Der Vater des Beschädigten erhielt bei der Rettung eines Pferdes derartige Brandwunden, daß er tagstarauf erlag. — Am 30. v. M. wurde der Grundbesizer Krajncic aus Meketzingen durch seine eigenen Pferde, die plötzlich scheu wurden, überfahren und blieb todt am Plage.

Witterung.

Laibach, 8. April.

Anhaltend trübe, regnerisch, gestern abends starkes Geschrei der Zugvögel, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 6.3°, nachmittags 2 Uhr + 9.0° C. (1879 + 12.1°, 1878 + 10.0° C.) Barometer im Steigen, 723.80 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.7°, um 2.1° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 5.2° Millimeter Regen.

Dankagung.

Bei den nun abgeschlossenen Gemeinde-raths-Ergänzungswahlen wurden in zwei Wahlkörpern die Candidaten der liberalen Partei mit großen Majoritäten gewählt.

Angesichts des ungünstigen Ausganges der letzten Reichsrathswahl in Laibach ist dieser unser Wählerfolg, durch welchen die Geschichte der Landeshauptstadt auch für weiterhin den Vertrauensmännern der aufgeklärten und intelligenten Bürgerschaft anvertraut sind, nur der treuen Pflichterfüllung seitens der liberalen Wähler und der strengen Einhaltung der Parteidisciplin zu verdanken. Das Centralwahlcomité spricht demnach den Herren Wählern aller drei Wahlkörper, welche ihrer Bürgerpflicht, unbeirrt von dem Terrorismus der Gegner und einzelne in opferwilliger Weise selbst die Zureise nach Laibach nicht scheuend, in so einmüthiger Weise nachgekommen sind — den wärmsten Dank aus.

Laibach, 8. April 1880.

Dem Central-Wahlcomité des constitutionellen Vereins.

Angekommene Fremde

am 7. April.

Hotel Stadt Wien. Drešnik und Hirschmann, Kaufleute; Jall und Neuherr, Wien. — Baron, Kaufmann, und Stern, Budapest. — Bruckmann, Spital.
Hotel Elephant. Segel, Privat, Lichtenau. — Polak, Ingenieur, Neumarkt. — Held, Kaufmann, Ludwigsburg. — Seyrl, Obersterreich. — Kofsi, Kaufmann, Trieste. — Sutovernik Aloisia, Belbes. — Sodnik, Bürgermeister, Koprivnik.
Baierischer Hof. Batovec, Buchhändler, und Godec, Kaufmann, Trieste. — Woljeböck, Holzhändler, Canale.
Mohren. Moser, Kutscher, Klagenfurt. — Lach Katharina, Private, Spital. — Glazar, Holzhändler, Trieste. — Kofail, k. k. Wondarm, Feistritz.

Verstorbene.

Im Civilspitale:

Am 6. April. Barthelmä Remšgar, Hajner, 40 J., Tuberculose.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 7. April.

Weizen 10 fl. 12 fr., Korn 6 fl. 99 fr., Gerste 5 fl. 53 fr., Hafer 3 fl. 74 fr., Buchweizen 5 fl. 39 fr., Hirse 5 fl. 53 fr., Kukuruz 6 fl. 83 fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 20 fr. per 100 Kilogramm; Fisiolen 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 80 fr., Schweinsfett 70 fr., Speck, frischer 54 fr., geschlichter 60 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 54 fr., Kalbfleisch 52 fr., Schweinsfleisch 64 fr., Schöpfenfleisch 36 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 fr., Stroh 1 fl. 78 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 10. April 1880 stattfindenden Vicitationen.

2. Feilb., Kanj'sche Real., Traunf., BG. Reifniz. — 3. Feilb., Demšar'sche Real., Bölland, BG. Lad. — 3. Feilb., Peteln'sche Real., Rafitna, BG. Oberlaibach. — 2. Feilb., Jatrajšel'sche Real., Stermez, BG. Laas. — 2. Feilb., Jatrajšel'sche Real., Topol, BG. Laas. — 2. Feilb., Truden'sche Real., Oberseedorf, BG. Laas. — 2. Feilb., Rozanc'sche Real., Birkniz, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Jafopir'sche Real., Pognitov, BG. Großschajz. — 2. Feilb., Urešic'sche Real., Brunnobor, BG. Laibach. — 2. Feilb., Strumbelj'sche Real., Untergoln, BG. Laibach. — 2. Feilb., Zankovic'sche Real., Vrezovic, BG. Laibach. — 2. Feilb., Vaudel'sche Real., Berch, BG. Laibach. — 2. Feilb., Simončič'sche Real., Kovize, BG. Gurtfeld. — 2. Feilb., Milavec'sche Real., Birkniz, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Pregel'sche Real., Ušje, BG. Littai. — 2. Feilb., Grajbas'sche Real., Niederdorf, BG. Loitsch.

Verlosungen.

Rudolfloje. Bei der am 1. d. M. in Wien vorgenommenen 32. Verlosung des Lotterie-Anlehens für die Rudolfstiftung vom 30. Juni 1864 wurden die nachfolgend aufgeführten 28 Serien gezogen: Nr. 178 259 337 651 705 724 734 751 816 1305 1439 1692 1820 2019 2211 2569 2733 2739 2785 2845 2870 2908 3147 3202 3271 3582 3724 und Nr. 3812. Aus den vorangeführten verlosenen 28 Serien fiel der Haupttreffer mit 20,000 fl. auf S. 2569 Nr. 33, der zweite Treffer mit 4000 fl. auf S. 337 Nr. 42 und der dritte Treffer mit 1500 fl. auf S. 705 Nr. 2; ferner gewonnen je 400 fl.: S. 734 Nr. 10 und S. 3271 Nr. 2; je 200 fl.: S. 1439 Nr. 19, S. 3582 Nr. 33 und S. 3724 Nr. 31; je 100 fl.: S. 178 Nr. 7, S. 2019 Nr. 2, S. 2733 Nr. 24 und Nr. 42, S. 2908 Nr. 15 und S. 3147 Nr. 15; je 50 fl.: S. 337 Nr. 81, S. 705 Nr. 49, S. 751 Nr. 6, S. 1820 Nr. 10, S. 2019 Nr. 32, S. 2733 Nr. 46, S. 2739 Nr. 26 und Nr. 50, S. 2908 Nr. 27 und Nr. 35 und S. 3812 Nr. 44, und endlich gewonnen je 30 fl.: S. 178 Nr. 42, S. 259 Nr. 29 34 und Nr. 36, S. 705 Nr. 22 und Nr. 39, S. 816 Nr. 23, S. 1305 Nr. 6, S. 1692 Nr. 25, S. 1820 Nr. 49, S. 2569 Nr. 39, S. 2733 Nr. 12, S. 2845 Nr. 3 und Nr. 40, S. 3202 Nr. 42, S. 3271 Nr. 33, S. 3582 Nr. 6 9 und Nr. 44, S. 3724 Nr. 3 und Nr. 26 und endlich S. 3812 Nr. 21 31 40 und Nr. 41. Auf alle übrigen in den verlosenen 28 Serien enthaltenen 1250 Gewinn-Nummern fällt der geringste Gewinnst von je 12 fl.

Wiener Herren-, Knabenkleider und Damenmäntel

gegen Theilzahlungen.

Bestellungen mit Retourmarke: G. B. 9 posto restante Baden bei Wien. (126) 11—1

Geschäfts-Übernahme.

Ich erlaube mir die höfliche Anzeige, daß ich das

Café Fischer

(„Nordstern“)

am Congressplatz in Laibach

pachtweise übernommen habe. Die Thatsache, daß ich durch acht Jahre im Café „Elephant“ zur besten Zufriedenheit aller B. T. Gäste als Zahl-Marqueur gedient habe, ist Bürgschaft, daß ich auch als selbständiger Cafetier den Wünschen meiner geehrten Gäste durch prompte Bedienung vollkommen entsprechen werde. Zahlreichen Besuch erbittet ergebenster

(124) 2—2

Peter Denoth.

Wiener Börse vom 7. April.

Allgemeine Staats- Anl.	Welt	Bar.	Welt	Ware
Papierrente	73 15	73 25	Nordwestbahn	165 50 165 75
Silberrente	73 45	73 75	Rudolf's-Bahn	158 60 158 —
Goldrente	89 30	89 40	Staatsbahn	279 — 279 50
Staatsloje, 1854	124 —	124 50	Südbahn	81 50 82 —
„ 1860	130 25	130 50	ung. Nordwestbahn	145 50 146 —
„ 100 fl.	133 60	134 —		
„ 1864	175 —	175 25		
			Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt in Gold	119 50 120 —
			in öherr. Währ.	101 75 102 —
			Nationalbank	103 85 104 —
			ungar. Bodencreditt	102 25 102 50
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em. Herr.-Nordb. i. Silber	99 — 99 50
			Frank-Joseph-Bahn	106 75 107 —
			Chalyz-Rudwig's-Bahn	99 00 100 —
			Chalyz-Rudwig's-Bahn	106 25 106 50
			Leh.-Nordwest-Bahn	101 — 101 25
			Lebensbürger-Bahn	89 75 84 —
			Staatsbahn, 1. Em.	176 70 177 —
			Südbahn a 3 Pers.	128 — 128 50
			„ a 5	113 75 114 —
			Privatloje.	
			Creditloje	177 — 177 50
			Rudolfloje	18 — 18 50
			Devisen.	
			London	118 90 119 —
			Geldsorten.	
			Ducaten	5 58 5 59
			20 Francs	9 48 9 48 1/2
			100 v. Reichsmark	57 55 57 65
			Silber	

Telegraphischer Coursbericht

am 8. April.

Papier-Rente 73 75. — Silber-Rente 74 10. — Gold-Rente 90 10. — 1860er Staats-Anlehen 130 50. — Bank-actien 842. — Creditactien 287. — London 118 65. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5 58. — 20-Francs-Stücke 9 46. — 100 Reichsmark 58 35.